



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Gesammelte Werke

Gedichte. Die Kinder der Lilith. Leuke

Kurz, Isolde

München, 1925-

Besuch

[urn:nbn:de:hbz:466:1-72146](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-72146)

Doch nichts von Scheiden jetzt! Die Somm' ist hoch,
Und Sommer liegt auf allen Gipfeln noch,
Recht zwischen Sehnen noch und süßem Grauen
Glüh' ich, dich endlich ganz enthüllt zu schauen.
Und diese Liebe, neu mit jedem Tag,
Bleibt immer gleich, wie Irdisches nicht vermag,
Sie brennt, wie rein des Glühlichts Flamme brennt,
Nicht Rauch noch Asche, nichts als Element.

Besuch

Von fernher komm' ich, such, o Schläfer, deinen Stein,
Das einzige, was noch mein ist in der Jugendstadt,
Die ich noch kenne, die mich Kehrende nicht mehr kennt.
Kein Freundesantlitz grüßte mich am Bahnhofsteig,
Wie eines Abgeschiedenen stiller Gang, so geht
Der meine hier durch all die Straßen grad und krumm
Unaufgehalten zu des Städtchens Ende, wo
Im Weinberggrün des Todes stiller Garten liegt,
Die Stätte, die seit lang der Deinen keins betrat.

Bei dir ist nichts verwandelt. Ernst wie vordem steht
Die Muse, die auf deinem Hügel trauernde,
Der Regen nur hat allgemach die Wangen ihr,
Die steinernen, leis wie eine Tränenspur gefurcht.
Die Lannen, die wir jung verließen, wölben heut
Ein gastlich Schirmdach über deiner Tochter Haupt.
Des Lorbeers edlen Baum, den freilich hat, ich seh's
Mit Kummer, karg die karge Scholle nur genährt.
Doch seine Krone will ich noch ihn breiten seh'n,
Wie ich dich strahlend wandeln sehen will durchs Land,
Das du zu tief geliebt, dein lang vergeßliches.

Wie still die Stätte, wo du schläfst, wie blumenduft-
Umschmeichelt, wie der Kiesweg in der Sonne blinkt,
Die Kreuze schimmern, jeden Baum der Vogelsang
Durchtönt! Ja, ihren Fittich faltet hier die Zeit.
Und auch nicht einsam bist du! Drüben unterm Mal
Von Porphyre schläft dein Umland, und der Mauer nah
Dort in der Tiefe, dicht vom Weidenhaar verhängt,
In grüner Dämmerung steht ein halb gesunkener Stein,
Der deckt den Staub des erdenfremdesten Göttersohns.
Zu heilig ist sein Name für den lauten Tag,
Drum nenn' ich ihn nur flüsternd: Friedrich Hölderlin.
Drei edle Schlafgesellen! Und sie tauschen wohl
Wenn niemand horcht, die Sänge, ein vertrautes Wort,
Ein seltnes zwar, denn gerne schweigen alle drei.

Hier ist gut sein. Doch draußen in der Welt, aus der
Ich komme, herrschen Kampf und Schmerz, es jagt die Zeit
Uns friedlos hin, und unsre Blumen bricht der Tod.
Nicht alle sind wir mehr beisammen, die voreinst
Um deinen Hügel abschiednehmend sich gereiht:
Dem Jüngsten ward, dem Schönsten, deiner Sorgen Kind,
Ein traulich Ruheplätzchen schon im fremden Land.
Er war der Allgeliebte. Wie das heiligste
Palladium des Hauses, das der Feind bedroht,
Umstanden schirmend Mutter und Geschwister ihn,
Auf den die Parze mit gezückter Schere sah.
Kindlicher Weisheit war er voll, der Blumen und
Der Vögel Freund, zu keinem irdischen Tun bestimmt.
Und doch ein Sonnenstreiter. Wie er kämpfte, litt,
Aus Leidensnächten hell und sieghaft auferstand,
Wie keine Trauer jemals um sein frühes Loß,
Kein Meid ihn je beschlich auf der Geschwister Lenz,
Ein Weiser halb und halb ein Kind, und ganz ein Held.

Fünf Jahre gab die Südländsonne liebend noch
Zum Kampf ihm Kraft, zuletzt in banger Winternacht
Trat Jener ein, vor dem die Liebe machtlos wird.
So leis er kam, wir spürten fröstelnd gleich: Er war's!
Auch er erkannt' ihn, doch mit Trauer nicht noch Furcht.
Und wie sein Atem rang, die Brust im Kampfe flog,
Auf seinem Mund verblühte doch das Lächeln nicht.
Träg schlich die Nacht. Das Feuer schürt' ich im Kamin
Als letzten Dienst und sah's am Morgen funkenweis
Verglimmen. So verglomm das junge Leben auch.
Doch als der Tag durch's Fenster sah, da standen wir
Bewundernd vor des Todes heitrer Majestät.
Wie schön er dalag! Im Triumph des Jugendtods.
Ein Lächeln still auf noch beseeltem Angesicht,
Wie nach der Schlacht die Fahne, die gerettete,
Den toten Sieger deckt!
Und unter Lilien senkten wir ihn droben ein,
Wo von dem Wall, den Michelangelo gebaut,
Ein stiller Garten niederblickt aufs Arnotal.
Ein weltvergeffenes Plätzchen, recht für den gemacht,
Der wie ein flüchtiger Gast aus fremden Welten kam.
Von ihm zu dir nun bring' ich stillen Liebesgruß.
Doch von den Lebenden, was sag' ich dir? — Nur eins:
Mit Ehren tragen sie den Namen, den du gabst,
Durch Gunst und Ungunst dieser Zeit und sorgen mehr
Um deinen stillen Beifall denn ums Lob der Welt.
Doch laufen viel der dunklen Fäden durchs Gespinnst
Des Lebens jedem und die dunkelsten durch meins.
Denn keinem von den Deinen ward der ebene Weg,
Den sich's gemächlich wandelt bis ans Ziel, du weißt's.
Doch sieh, zur trüben bring' ich frohe Botschaft auch:
Im Land des Lorbeers wächst ein neu Geschlecht heran,

Im fremden Boden wurzelnd, doch von deinem Geist
Genährt auch sie, die jüngsten Sprossen deines Stamms.
Die wissen nichts von Kampf und Schmerz, nein heiter wie
Der Himmel, der sie dort mit seligem Blau umfängt,
Glänzt auch ihr Leben, und mit ihnen hoffe du!
Die werden deines Sternes sicheren Ausgang sehn,
Der uns noch zaudert, denn das Echte wartet wohl
Ein Stündchen länger seines Tags – er scheint ihm doch.

Die Büßer

Indische Sage

Lastend überm Angalande
Brüten schwere Sommergluten,
Und im schonungslosen Brande
Stirbt verdürstend Hain und Flur.
Keine Opfer können bluten,
Und kein Tau erquickt die Saaten,
Seit vom König, schlecht beraten,
Schmach den Brahmen widerfuhr.
Dem Land, aus dem die Priester zogen,
Verschließt ihr Fluch des Himmels Born,
Und schrecklich glüht vom blauen Bogen
Das Antlitz Indras, rot von Zorn.

Jedem, Herr, geziemt zu dienen:
Wie vorm Fürsten seine Heere,
Steht der Fürst vor dem Brahminen,
Der Brahmine steht vor Gott.
Gib den Heil'gen drum die Ehre,
Wenn Brahminenhände segnen,
Wird vom Himmel Freude regnen,
Ihrem Fluch folgt Leid und Spott.